

ZT Magazin

1|18

Fokus

Das Masthuhn – der Bodybuilder

Seite 6

ZT-Projekt

Botox-Präparate ohne Tierquälerei

Seite 10

Interview

Jean-Michel Hatt, Professor am Tierspital Zürich

Seite 20




zürcher
tierschutz

Wir helfen Tieren

Impressum

ZT-Magazin
Erscheint halbjährlich
Ausgabe 1/2018

Auflage
27 000 Exemplare

Herausgabe & Copyright
Verein Zürcher Tierschutz
8044 Zürich
Spenden PC 80-2311-7

Redaktion
Beat Hauenstein (bh)

Mitarbeit an dieser Ausgabe
Cora Braun, Nadja Brodmann,
Fabienne Debrunner, Rommy Los,
Claudia Mertens, Martina Monti,
Andrea Oehler, Bea Roth,
Maja Spoerli, Anja Stettin

Abonnement
Im Mitgliederbeitrag von
Fr. 30.– inbegriffen

Konzept & Grafik
Schrägstrich GmbH
Rorschacher Strasse 71a
9008 St. Gallen

Gestaltung
Spinas Civil Voices GmbH
Ankerstrasse 112
8004 Zürich

Korrektorat
Text Control AG

Druck
FO Print & Media AG
Egg ZH

Bilder ©
S. 1 Shutterstock / Adam Edwards
S. 6 Flickr.com / Stefan Broeckling
S. 7 KAGFreiland (2)
S. 8 Fotolia / molotok289
S. 9 Shutterstock / Tony Campbell
S. 10 Shutterstock / goodluz
S. 11 Shutterstock / Egoreichenkov
S. 12–13 Arterra Picture Library / Alamy
S. 15 Birte Keil / BLV Buchverlag
S. 17 UPA
S. 23 Adobe Stock / hakoar
Copyright aller anderen Fotos:
Zürcher Tierschutz

Editorial

3 Heisse Eisen im Tierschutz

Kurz & bündig

4 Vermischtes

Fokus

6 Das Masthuhn – der Bodybuilder

ZT intern

10 Botox-Präparate ohne Tierquälerei

Poster

12 Wildschwein

ZT intern

14 Was auf der Jagd falsch läuft

Kolumne

16 Nicht alle sind Couch-Potatoes

Partner-Projekt

17 Hilfe im Katastrophengebiet

ZT intern

18 Marketing im Tierschutzalltag

Interview

20 Professor Jean-Michel Hatt, Tierspital Zürich

Tierhaus

22 Happy End für Pina

Tierisch interessant

23 Das Murmeltier

Helfen

24 Übernehmen Sie eine Patenschaft für unsere Tiere!

Zürcher Tierschutz**Geschäftsstelle**

Zürichbergstr. 263, 8044 Zürich
044 261 97 14 (Mo–Do)
info@zuerchertierschutz.ch

Zürcher Tierhaus

Besuchszeiten nach Absprache:
Zürichbergstr. 265, 8044 Zürich
044 261 97 14 (Mo–Do)
tierheim@zuerchertierschutz.ch

Katzenpension

Anmeldung per Telefon
unter 044 261 97 14 oder
info@zuerchertierschutz.ch

**Heimtierberatung des
Zürcher Tierschutz**

Für Hunde und Katzen
044 261 97 14

Für alle Heimtiere, v. a. Exoten
044 635 83 43

Tierrettungsdienst

044 211 22 22
(24h-Notfallzentrale)

**Meldestelle Findeltiere
des Kantons Zürich**

0848 848 244

Heisse Eisen im Tierschutz

**Sowohl am Grill als auch auf dem Behandlungstisch
können wir einen aktiven Beitrag zum Tierschutz leisten.
Wir zeigen Ihnen, wie!**

Im Frühsommer herrscht Grillstimmung: Neben Würsten und Steaks kommt oft billiges Pouletfleisch auf den Rost. Es stammt aus riesigen Hallen, wo die Masthühner zu Tausenden auf engstem Raum zusammengepfercht werden. Viele müssen Angst, Schmerzen und Frustrationen ertragen, bis sie säuberlich zerlegt im Einkaufskorb landen. In der Intensivmast wachsen die Hühner derart schnell, dass sie an Gelenkschäden, Kreislaufproblemen und Fussballengeschwüren leiden und zuletzt kaum mehr gehen können.

Wir vom Zürcher Tierschutz wehren uns gegen diese Ausbeutung überzüchteter Masthühner. In unserem Dossier vergleichen wir sie wegen des enormen Fleischzuwachses mit Bodybuildern. Lesen Sie unsere Zusammenfassung ab Seite 6.

Aktuell machen wir uns auch sehr für Versuchstiere stark. Wussten Sie, dass es seit einigen Jahren Botox-Präparate gibt, die ohne den grausamen so genannten LD50-Test auskommen? Neben der Faltenglättung wird der Wirkstoff Botulinumtoxin auch immer öfter zur Behandlung neurologischer Erkrankungen eingesetzt. Wir nennen die Produkte, die fast ohne Tierverschleiss auskommen.



Auch Nestlé will vom wachsenden Schönheitsmarkt profitieren und vertreibt Botox-Produkte. Schockierend, dass der Grosskonzern ausgerechnet auf die veralteten, mit LD50 getesteten Botox-Präparate setzt. Damit macht sich Nestlé mitschuldig am qualvollen Tod Tausender Labormäuse. Wir haben den CEO aufgefordert, den Vertrieb einzustellen, bis auch diese Botox-Präparate tierversuchsfrei geprüft werden. Fordern auch Sie Nestlé zum Verzicht auf und beteiligen Sie sich an unserer Briefaktion (S. 11). Vielen Dank!

N. Brodmann

Nadja Brodmann dipl. Zoologin,
Mitglied der Geschäftsleitung



Politik

Wie weiter mit Kuhhörnern?

Kühe und Ziegen sollen ihre Hörner tragen dürfen – aus diesem Grund unterstützt der Zürcher Tierschutz die Hornkuhinitiative von Bergbauer Armin Capaul. Im Bundeshaus traf die Initiative bisher auf taube Ohren. Immerhin hätte sich die vorbereitende Kommission des Nationalrats einen Gegenentwurf vorstellen können. Nun wird sich der Gesamtnationalrat in der Sommersession mit der Initiative beschäftigen.

Besuch im Tierspital

Rückblick Mitgliederanlass 2017

Das Tierspital Zürich gehört zu den renommiertesten Kliniken Europas. Hier durften wir anlässlich unseres Mitgliederanlasses am 9. September 2017 hinter die Kulissen blicken. Nicht nur Hund und Katze werden hier umsorgt, sondern auch Nutztiere. So sind wir vom Alpaka über die Kuh bis hin zu Ziegen allerhand Tieren begegnet.

Speziell eindrücklich war auch der Grosstierbereich. Einrichtungen wie der vielseitig verstellbare Operationstisch oder der gepolsterte Aufwachaum machen deutlich, wie heikel ein chirurgischer Eingriff bei Pferden sein kann und wie spezialisiert diese Welt der Tiermedizin ist.

ZT intern

Mitgliederanlass und

Tag der offenen Tür

Am Wochenende des 15. und 16. September 2018 öffnen wir zum ersten Mal seit der Einweihung unseres Neubaus die Türen zu unserem Tierhaus. Als Dank für die treue Unterstützung möchten wir unseren Mitgliedern einen besonders vertieften Einblick in unsere Arbeit ermöglichen. Wir begrüßen unsere Mitglieder am Samstag schon um 9 Uhr. Anschliessend dürfen Sie, mit Gipfeli und Kaffee gestärkt, selbständig unser Tierheim und seine Bewohner erkunden. Eine Anmeldung ist erforderlich bis Donnerstag, 5. September 2018, via Telefon 044 261 97 14 oder über info@zuerchertierschutz.ch. Ab 10.30 Uhr steht das Tierheim dann allen Interessierten offen (keine Voranmeldung nötig). Unsere Adresse: Zürichbergstrasse 263, 8044 Zürich. Aufgrund der beschränkten Parkplatzsituation reisen Sie am besten mit dem öffentlichen Verkehr an oder parkieren Ihr Auto auf dem Zooparkplatz.

Weitere Infos dazu und alle anderen Anlässe 2018 wie immer in unserer Agenda:



www.zuerchertierschutz.ch →

Agenda

Echte Kühe tragen Hörner.



Unser Tierheim entdecken können Sie am Tag der offenen Tür oder – in besonders exklusivem Rahmen – an unserem Mitgliederanlass im September.



Tierversuche

**Kein Ende belastender
Primatenversuche**

Die von Nationalrätin Maya Graf eingereichte Motion für ein Verbot von belastenden Tierversuchen an Primaten ist am 11. Dezember 2017 im Nationalrat gescheitert. Trotz einem Brief von uns und drei anderen Tierschutzorganisationen hat die Politik die Chance verpasst, diesen unethischen Affenversuchen endgültig den Riegel zu schieben.

Immer up to date

Neu: Unser Newsletter

Kennen Sie bereits unseren elektronischen Newsletter? Falls nein, verpassen Sie jeweils unsere aktuellsten News und Ausschreibungen zu unseren Anlässen wie zum Beispiel Tierheimführungen. Er erscheint mehrere Male im Jahr, abonnieren können Sie ihn auf unserer Website.



www.zuerchertierschutz.ch →

Newsletter

Pelz-Kampagne

Pelz-Beitrag im Kassensturz

Mit der Kampagne «Echt Pelz – echt grausam» haben wir im vergangenen Dezember weitere Erfolge erzielt. Wir verhalfen dem Kassensturz zu einem Beitrag über «Monsterrüchse» in Finnland, eine grausame Qualzucht zur Profitmaximierung. Unsere Ladenrecherche im November in fünf grossen Städten enthüllte massive Deklarationsfehler in diversen Modehäusern, die wir in einer Pressemitteilung kritisierten. Wir enthüllten Echtpelz in der Boutique House of Gerry Weber, die einem «fur-free»-Vertrag untersteht und zu Modekeller gehört. Erst als wir das Mutterhaus in einer zweiten Pressemitteilung an den Pranger stellten, wurde der Echtpelz entfernt. Doch welch Wunder: Er tauchte kurz darauf im Geschäft nebenan wieder auf. Ein Grund mehr für uns, am Thema Pelz hartnäckig dranzubleiben.

Immer in Kontakt

Neue Adresse? Bitte melden!

Sie sind umgezogen? Dann bitten wir Sie freundlich um eine kurze Nachricht an Telefon 044 261 97 14 oder info@zuerchertierschutz.ch. Herzlichen Dank!

Jugend-Tierschutz

Tierisch gute Sommerferien

Auch im vergangenen Sommer standen unsere beliebten Ferien-Angebote wieder auf der Agenda. Insgesamt 81 tierbegeisterte Kinder im Alter von 6 bis 12 Jahren erlebten mit uns verschiedene Abenteuer, die uns unter anderem auf Bauernhöfe, zu wilden Igel und in eine Tierklinik führten. Und das Beste: Auch dieses Jahr stehen wieder Ferien-Angebote auf dem Programm. Aktuelle Infos finden Sie wie immer unter www.zuerchertierschutz.ch.

Viel Action und erst noch etwas Lernen dabei:
Unsere Tierschutz-Ferienangebote für Kinder.



Das Masthuhn – der

Pouletfleisch ist beliebt wie noch nie, der Tierverschleiss gigantisch hoch: Pro Sekunde werden in der Schweiz zwei Masthühner geschlachtet. Die konventionelle Pouletmast ist qualvoll und funktioniert nur dank Medikamenten. Schlachtreife Tiere können sich wegen schmerzhafter Beinschäden kaum noch fortbewegen. Innert nur fünf Wochen mutieren die 60 g leichten Küken zum 2-kg-Muskelprotz – ein Vergleich mit einem Bodybuilder liegt nahe. Wir geben wertvolle Tipps für einen ethisch vertretbaren Pouletfleischkonsum.

Bea Roth & Nadja Brodmann



Tausende Hühner teilen sich den engen Platz in riesigen Mastbetrieben, der Gestank ist enorm.

Bodybuilder

Vom Dschungelhuhn zum Hochleistungstier

Der Mensch züchtete unsere Haushühner aus den dschungelbewohnenden Bankivahühnern. Das Verhalten der Tiere blieb während dieser Domestikation weitgehend unverändert. Bis in die 1960er-Jahre wurden Zweinutzungstiere gezüchtet: Die Weibchen dienten zum Eierlegen und die Männchen für die Fleischproduktion. Seither werden bestimmte Hühnerrassen nur noch einseitig auf hohe Eierproduktion und andere nur noch auf hohen Fleischzuwachs gezüchtet. Durch komplizierte Kreuzungen verschiedener Rassen entstehen Hochleistungstiere (Hybriden), die nicht selber nachgezüchtet werden können. Die Bauern sind seither vollständig von ein paar wenigen globalen Zuchtfirmen abhängig. Die fertigen Bruteier werden vollautomatisch in riesigen Brutschränken ausgebrütet. Im Alter von maximal einem Tag werden sie per Lastwagen in spezialisierte Lege- bzw. Mastbetriebe gekarrt.

Rekordwachstum im Hühnerstall

Aufgrund der kurzen Mastdauer kann ein Geflügelmäster bis zu neun Mal pro Jahr neue Küken einstellen: In der konventionellen Intensivmast erreichen die Tiere ihr Schlachtgewicht in der Rekordzeit von rund 35 Tagen. Während dieser «Turbomast» wachsen die 60-g-Küken zum über zwei Kilogramm schweren «Schlachtprodukt» heran. Ein 3,5 kg schweres neugeborenes menschliches Baby wäre bei derselben Gewichtszunahme nach fünf Wochen schon weit über 100 kg schwer!

Fleischkoloss auf Babyknochen – Beinschäden sind die Folge

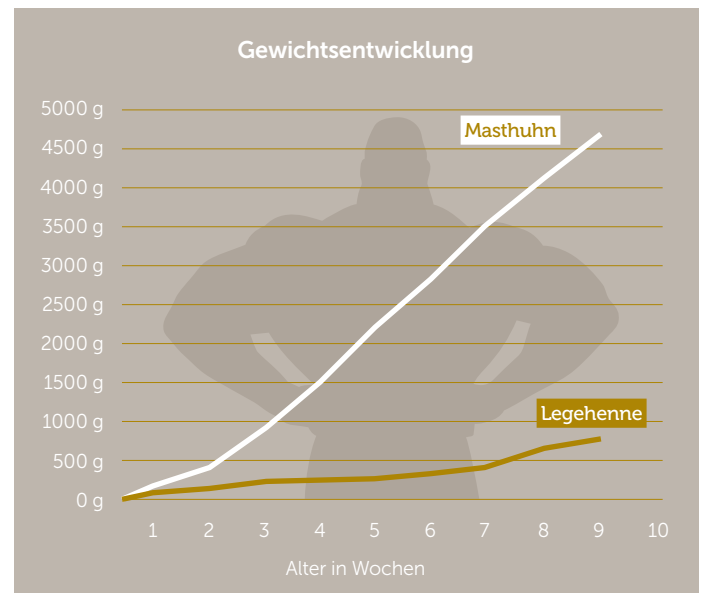
Die Hühner wachsen in der Intensivmast derart schnell, dass sie sich vor der Schlachtung kaum noch fortbewegen können. Die Hühnerbrust wächst übermässig stark, worunter der Skelettaufbau leidet. Zuletzt vermögen die schwachen Beine den fleischigen Oberkörper kaum mehr zu tragen. Auf Bio- und Freilandbetrieben sind solche schnell wachsenden Zuchtlinien verboten: Die nur langsam wachsenden Tiere bleiben bis zuletzt körperlich fit und werden frühestens nach 63 (Bio) bzw. 56 Tagen (Freiland) geschlachtet.

Muskelzuwachs wie Bodybuilder

Da Turbo-Masthühner rekordverdächtig viel Muskelfleisch und kaum Fett aufbauen, liegt ein Vergleich mit einem Bodybuilder nahe. Die Tiere nehmen verhältnismässig wenig Futter zu sich, nehmen aber überdurchschnittlich rasch zu. Für den täglichen Zuwachs von 60 g brauchen sie nur rund

100 g Futter pro Tag. Menschliche Bodybuilder schaffen das nicht: Im ersten Trainingsjahr erreichen Profis einen durchschnittlichen Muskelzuwachs von 27 g pro Tag, also nicht einmal halb so viel wie jener der hochgezüchteten Turbo-Masthühner. Die maximale Futterverwertung des Bodybuilders ist rund 15-mal schlechter als jene der auf höchste Effizienz getrimmten Masthühner.

Masthühner wachsen sechsmal schneller als Legehennen.



Hühnervergleich 3. Tag

Vergleich zwischen Legehennenküken und Mastküken (rechts): Am 3. Lebenstag sind sie noch gleich gross.



Hühnervergleich 34. Tag

Vergleich von Legehennen- und Mastküken am 34. Lebenstag: Das Mastküken ist viel schwerer und kann kaum mehr stehen.

Weltweite Massentierhaltung: Vergleich Schweiz – Ausland

In der EU und weltweit sind Bestandesgrößen von mehreren 100 000 Tieren pro Stall keine Seltenheit. Die Tiere leben in riesigen Hallen, oft mit Dauerlicht. Dies ist in der Schweiz verboten, eine minimale Nachtruhe von acht Stunden ist Vorschrift. Zudem sind im Gegensatz zum Ausland Tageslicht und Höchstbestände vorgeschrieben. Bis zum 28. Lebenstag sind maximal 27 000 Hühner pro Masthalle erlaubt und ab dem 43. Lebenstag noch 18 000 Tiere. Dazwischen wird ein Teil der Tiere vorzeitig ausgelastet, geschlachtet und zu «Mistkratzerli» verarbeitet.

Pro Quadratmeter dürfen in der Schweiz 15 Tiere, die 2 kg schwer sind, gehalten werden (30 kg/m²). Somit steht pro Tier **wenig mehr als ein A4-Blatt zur Verfügung**. In der EU sind pro Quadratmeter 21 Tiere, also noch 40% mehr erlaubt als in der Schweiz (42 kg/m²)!

Tierleid in konventioneller Haltung

Die Massenproduktion hat schlimme Folgen. Durch die hohe Anzahl Tiere auf engstem Raum wird die Einstreu stark



In der EU haben Masttiere kein Tageslicht, dafür oft 24 Stunden Dauerbeleuchtung.

mit Fäkalien belastet, ein beissender Ammoniakgestank durchdringt die Produktionshallen. Da die schwergewichtigen Vögel in der zweiten Masthälfte fast nur noch in der feuchten, stinkigen Einstreu liegen, kommt es zu Hautentzündungen. In der Folge leiden viele Masthühner an **schmerzhaften Fussballengeschwüren und Brustblasen**. Das unnatürlich schnelle Wachstum führt zudem oft zu **Herzstillstand oder Kreislaufkollaps**.

Medikamente vom ersten bis zum letzten Tag

Die Tiergesundheit ist denn auch die grösste Herausforderung der intensiven Pouletmast. In der Massentierhaltung ist das Krankheitsrisiko stark erhöht und das Immunsystem der gestressten Hühner geschwächt. In Übersee sind daher antibiotische Leistungsförderer als Futterzusätze noch verbreitet. Solch ein prophylaktisches Verabreichen von Antibiotika ist in der Schweiz und der EU verboten, doch im

Grillsaison-Tipp: Spiessli mit Pilzen und Gemüse sind eine feine Alternative zu Pouletfleisch.

Krankheitsfall dürfen sie eingesetzt werden. Zudem funktioniert die konventionelle Geflügelmast nur mit sogenannten Kokzidiostatika, Antibiotika-ähnlichen Wirkstoffen. Diese Medikamente werden vorsorglich gegen Durchfallerkrankungen verabreicht und haben meist keine Absetzfrist, das heisst, sie werden von der Geburt bis zur Schlachtreife verabreicht.

Im Schlachthof – das Ende eines kurzen Lebens

2017 waren rund 95% aller geschlachteten Nutztiere in der Schweiz Geflügel. Dies entspricht über 60 Millionen Masthühnern pro Jahr. Jede einzelne Sekunde im Jahr werden in der Schweiz also zwei Masthühner getötet. Die grossen Geflügel-Schlachtbetriebe wenden in der Schweiz entweder die klassische Elektrobäd-Betäubung (z.B. Micarna/Migros) oder die modernere CO₂-Betäubung (z.B. Bell/Coop) an.

Fürs Elektrobäd werden die Hühner bei vollem Bewusstsein kopfüber an den Füßen in Metallbügel eingehängt. Dies ist für die Tiere äusserst stressig. Sie geraten in Panik und leiden unter Schmerzen an den empfindlichen Beinen. Erst nach rund einer Minute, wenn die Tiere völlig erschöpft vom Zappeln sind, lassen sie den Kopf hängen, so dass er in ein elektrisches Wasserbad eintaucht. Durch den Stromschlag werden die Tiere betäubt. Danach erfolgt ein maschineller Kehlschnitt, der zum Tod führt.

Bei der Gasbetäubung werden die Tiere in den Transportkisten auf einem Förderband durch einen Tunnel mit einem Gasgemisch gefahren. Der Kohlendioxid-Gehalt

(CO₂) steigt an, bis die Tiere bewusstlos werden. Bei dieser Methode leiden die Tiere weniger, weil sie nicht bei vollem Bewusstsein kopfüber aufgehängt werden.

Konsum von Pouletfleisch steigt rapide

In der Schweiz wurden im Jahr 2016 pro Person 12 kg Geflügelfleisch konsumiert. Zwischen 2006 und 2016 stieg der Konsum um 46% an. Die Schweizer Pouletproduktion wurde daher in den letzten Jahren massiv ausgebaut, sie hat sich seit 1999 beinahe verdoppelt. Dennoch beträgt der Inlandanteil nur rund 55%. Um den steigenden Konsum zu decken, wird der Rest importiert. Hierbei handelt es sich fast nur um Edelstücke wie Pouletbrust. Die Importe stammen vor allem aus Brasilien, Frankreich, Deutschland und Ungarn. Aus China wird seit 2005 nach mehreren Antibiotika-Skandalen kaum mehr Geflügelfleisch bezogen.

Strengere Vorgaben in Schweizer Label- und Bio-Haltungen

Über 90% der Schweizer Betriebe setzen auf besonders tierfreundliche Stallhaltung mit erhöhten Sitzgelegenheiten und einem überdeckten Aussenbereich, einer Art Wintergarten. Knapp 40% der Inlandmäster bieten zusätzlich Grünauslauf (Coop: Naturafarm, Migros: TerraSuisse). Am strengsten sind die Vorgaben auf Schweizer Bio- und KAG-Freiland-Höfen. Diese Tiere haben grosse Weiden zur Verfügung, die regelmässig wechseln, damit es ohne Medikamente geht. Zudem sind die Bestände sehr viel kleiner als auf anderen Betrieben. Bei den Küken sind 2 Gruppen à 2000 und bei den älteren Hühnern 4 Gruppen à maximal 500 Tieren pro Stalleinheit erlaubt.

Tipps für einen ethisch vertretbaren Konsum

Wir alle können einen Beitrag leisten, um das millionenfache Leiden von Mastpoulets zu reduzieren. **Wer nur selten und kleinere Mengen** Pouletfleisch isst, vermag auch den höheren Preis für eine tierfreundliche Haltung zu zahlen. Besondere Vorsicht ist bei verarbeiteten Fertigprodukten und Tiefkühlware geboten sowie in der Gastronomie, weil hier meist tierquälerisches Billigfleisch verwendet wird. Mit folgenden Tipps können Sie Pouletfleisch ohne schlechtes Gewissen konsumieren:

- **Nur Labelfleisch (Bio/Freiland)**
- **Kein Import-Pouletfleisch**
- **Weniger oft**
- **Kleinere Portionen**
- **Auch Schenkel und Flügel statt nur Brustfleisch**

Mehr zu Hühnern und anderen Nutztieren unter:



www.zuerchertierschutz.ch →

Tierschutzthemen → Tiere in der

Landwirtschaft → Nutztierdossiers

Von solchen Verhältnissen können die meisten Hühner leider nur träumen.



Das tun wir für unsere Hühner

- Wir setzen uns politisch für gesetzliche Verbesserungen in der Haltung von Mast- bzw. Legehühnern ein.
- Wir überprüfen Hühnerhaltungen, wenn Beschwerden eingehen.
- Wir beraten Mitglieder, die Hühner halten möchten, zur tiergerechten Haltung.
- Wir beziehen bei Medienanfragen klar Position für die Rechte der Tiere und plädieren für bessere Haltungssysteme.
- Wir erarbeiten Hintergrundberichte, um Konsumentinnen und Konsumenten und unsere Jugend aufzuklären und für einen bewussteren Konsum zu sensibilisieren.



Botox-Präparate ohne Tierquälerei

Substanzen mit Botulinumtoxin finden heutzutage breite Anwendung in der Behandlung von Krankheiten. Unter dem Namen «Botox» ist das tödliche Nervengift besser bekannt als Mittel zur Faltenbehandlung. Da sich Botox-Produkte zunehmender Beliebtheit erfreuen, ist auch Nestlé in den Wachstumsmarkt eingestiegen. Der Weltkonzern vertreibt jedoch Botox-Produkte, die in qualvollen Tierversuchen geprüft werden. Mit einer Briefaktion wollen wir Nestlé dazu bringen, auf tierversuchsfreie Botox-Produkte umzusteigen – helfen Sie mit!

Claudia Mertens & Nadja Brodmann



Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist die Schönste im ganzen Land? Dass für viele Schönheitsanwendungen Mäuse grausam zu Tode gequält werden, obwohl es gleichwertige Alternativen mit wesentlich weniger Tierversuchen gibt, wissen viele nicht.

In den letzten Jahren ist die Nachfrage nach Botulinumtoxin massiv gestiegen, sowohl zur Faltenglättung als auch für medizinische Anwendungen.

LD50: Die Hälfte der Tiere stirbt qualvoll

Wegen der hohen Giftigkeit Botulinumtoxin-haltiger Substanzen muss jede einzelne Produktionseinheit (Charge) geprüft werden, bevor sie in den Handel kommt. Diese Prüfung findet derzeit auf zwei grundverschiedene Arten statt. Entweder durch schwerst belastende Tierversuche (LD50-Test), bei denen in einer bestimmten Zeitspanne die Hälfte aller Testmäuse einen langsamen und qualvollen Erstickungstod stirbt, oder durch versuchstierfreie Verfahren ohne Leiden und Tod. Für uns vom Zürcher Tierschutz sind nur versuchstierfreie Prüfmethode akzeptabel.

Höchst qualvolle Prüfverfahren, trotz Alternativen

Der grausame LD50-Test (siehe Kasten) wird schon lange angewandt und stammt aus der Zeit, als man von Alternativmethoden zum Tierversuch noch wenig wusste oder wissen wollte. Versuchstierfreie Prüfverfahren sind jüngeren Datums: Seit 2012 ist ein firmeneigener Test der amerikanischen Pharmafirma Allergan in der EU zugelassen und seit 2015 einer der deutschen Firma Merz. Damit wurde der Beweis gleich zweimal erbracht, dass der qualvolle LD50-Test für Botox-Produkte nun Geschichte sein müsste. Denn Tierversuche dürfen vom Gesetz her nur dann durchgeführt werden, wenn es keine Alternative gibt.

Im Gegensatz zu den fertigen Präparaten ist für das reine, von Bakterien gewonnene Botox der LD50-Test international noch vorgeschrieben, ebenso für Sicherheitstests, welche die Ebenbürtigkeit der Alternative zum LD50-Test gewährleisten sollen. Daher kommen auch Allergan und Merz nicht ganz ohne die qualvollen Mäusetests aus, aber der Tierverschleiss ist 70–80% geringer.

Geheimniskrämerei der Hersteller

Der Haken an der Sache: Die alternativen Zellkultur-Methoden von Allergan und Merz unterstehen dem Firmengeheimnis und sind zudem produktespezifisch (nicht jedes Botox-Produkt ist exakt gleich). Daher können die vorhandenen Alternativen nicht von anderen Herstellern übernommen werden. Zudem ist der LD50-Test für die Sicherheitsprüfung von Botox-Produkten gemäss den europäischen Prüfvorschriften nach wie vor erlaubt. So prüft etwa die

Firma Ipsen ihre Botox-Produkte Azzalure und Dysport ganz legal mit dem LD50-Test. Weil das Botox-Geschäft wächst und sehr lukrativ ist, drängen neue Firmen auf den Markt, die meist ebenfalls den LD50-Test anwenden. Folglich sterben weiterhin Abertausende von Mäusen einen qualvollen und unnötigen Tod.

Botox-Produkte ohne Tierqual fordern!

In der Schweiz erfolgt die Marktzulassung von Botox-Produkten durch die dafür zuständige Behörde Swissmedic. Diese richtet sich nach den europäischen Vorschriften und kann deshalb LD50-geprüfte Botox-Produkte nicht vom Markt ausschliessen. Es liegt aber in der Macht der Gesundheits- und Schönheitspraxen, tierversuchsfreie Botox-Produkte zu bevorzugen. Zudem kann jede einzelne Person auf ethisch **vertretbare Botox-Produkte** bestehen. In der Schweiz sind dies aktuell **Botox und Vistabel** der Firma **Allergan** sowie **Xeomin und Bocouture** von **Merz**.

Nestlé will sich mit Qual-Botox bereichern

Vom lukrativen Wachstumsmarkt will auch Nestlé profitieren. Ihre Tochterfirma Galderma vertreibt allerdings das mit LD50 geprüfte Antifaltenmittel **Azzalure von Ipsen**. Dieses tierquälereische Botox-Präparat **ist ebenso abzulehnen wie Dysport**, das Ipsen für medizinische Zwecke entwickelt hat. In einem Brief forderten wir von Nestlé einen sofortigen Vertriebsstopp – bisher erfolglos.

Helfen Sie mit: Fordern Sie LD50-freie Botox-Produkte!

- Boykott unethischer Präparate: Akzeptieren Sie für eine Behandlung niemals Azzalure oder Dysport!
- Protestschreiben an Nestlé*: Fordern Sie den Grosskonzern auf, schnellstmöglich auf tierversuchsfreie Alternativen umzustellen!

* Der Zürcher Tierschutz unterstützt damit die Briefaktion der deutschen Vereinigung Ärzte gegen Tierversuche.

Hier geht's zum Protest-Musterbrief:



www.zuerchertierschutz.ch →

Tierschutzthemen → Tierversuche →

Aktuell



Jede Botox-Charge muss getestet werden, bevor sie eingesetzt werden darf. Obwohl es Alternativen gibt, setzt die Nestlé-Tochter Galderma noch immer auf unnötige, tödliche Tierversuche.

Der LD50-Test

LD50 steht für letale (tödliche) Dosis, bei der 50% der Versuchstiere sterben. Alle Tiere erleiden unsägliche Qualen. Beim Test von Botulinumtoxin wird das **Nervengift den Mäusen in die Bauchhöhle gespritzt**. Der **Todeskampf kann sich über Tage hinziehen, zuletzt ersticken die Tiere bei vollem Bewusstsein**.

Da jede Produktionseinheit (Charge) geprüft werden muss, erhöht eine steigende Botox-Nachfrage den Tierverschleiss. Pro Chargenprüfung werden ungefähr 100 Mäuse verwendet. Im Jahr 2015 mussten allein in Europa 350 000 bis 400 000 Mäuse für Botox-Spritzen leiden und sterben.



Poster (Seiten 12/13): Wildschweine leben in sogenannten Rotten (Familienverbänden) und haben einen ausgeprägten Familiensinn. Foto: Arterra Picture Library / Alamy





Was auf der Jagd falsch läuft

Die Jagd im Kanton Zürich befindet sich im Umbruch. Einerseits findet eine Totalrevision des Jagdgesetzes statt, andererseits hat die Tierpartei die Volksinitiative «Wildhüter statt Jäger» lanciert. Wohin steuert die Jagd im Kanton Zürich, und wo steht der Zürcher Tierschutz?

Beat Hauenstein

Es ist ein kalter Tag im November in einem Wald im Zürcher Unterland. Es nieselt leicht, sonst herrscht Totenstille. Da, ein Schuss. Einige Sekunden später ein zweiter. Der Jagdleiter, der neben mir am Besammlungsplatz steht, verzieht das Gesicht. Vermutlich hat einer seiner Jäger mit dem ersten Schuss nicht sauber getroffen und musste ein zweites Mal abdrücken. Kurz darauf wird seine Befürchtung bestätigt. Die erste Schrotladung, die der Jäger im Rahmen der Treibjagd auf ein flüchtendes Reh abgegeben hat, hat es nur gestreift. Es rannte verletzt weiter und erst ein zweiter Schuss brachte den Tod.

Zu viele Fehlschüsse

Kurze Zeit später habe ich selbst die Möglichkeit, Jäger und Treiber auf der Jagd nach Reh, Fuchs und Wildschwein zu begleiten. Einerseits bin ich positiv überrascht von der Disziplin, die meine Jagdgruppe an den Tag legt (klar, alle Beteiligten wissen, dass ein Tierschützer mit dabei ist). Andererseits beschleicht mich als ehemaliges Mitglied einer mittlerweile aufgelösten militärischen Milizsondereinheit ein äusserst mulmiges Gefühl, wenn ich sehe, wie da, stehend und mit dem Gewehr im Anschlag, auf Tiere, die sich

dazu noch bewegen, geschossen wird. Ich weiss: Präzise Schüsse sind mit der Kugel so nicht möglich. Und ich ahne: Auch mit Schrot wird das schwierig.

Meine Skepsis ist nicht unbegründet. Um neun Tiere zu erlegen, fallen an diesem Tag zwölf Schüsse. Wer behauptet, keines dieser Tiere hätte gelitten, lügt, vielleicht auch zum Selbstschutz. Im Schlachthof fallen mit dem Bolzen getroffene Tiere an Ort und Stelle zusammen. Weshalb soll es bei einem Reh anders sein? Weshalb rennen beschossene Tiere noch weiter, bevor sie nach vielleicht 10, 50, 200 Metern Flucht zusammenbrechen? Von einem sofortigen Tod kann mit Bestimmtheit keine Rede sein, obwohl die Mehrheit der Jägerschaft dies hartnäckig behauptet.

Die mangelnde Trefferquote war auch schon in den Medien ein Thema. Die «Rundschau» vom Schweizer Fernsehen zeigte auf, dass jeder 10. Hirsch im Kanton Graubünden nur angeschossen wird. In Deutschland musste die Tierärztliche Vereinigung für Tierschutz feststellen, dass 70% der Wildschweine auf der Treibjagd nur angeschossen werden. Kein Wunder, haben die meisten Schweizer Kantone keine Lust, eigene Daten zu erheben. Auch der Kanton Zürich weigert sich bisher, eine Nachsuchstatistik zu führen, um die Treffsicherheit der Jägerschaft abschätzen zu können.

Müssen mehr Tiere sterben als nötig?

Interessant dabei ist ein Vergleich mit dem Kanton Genf, wo die heute sonst schweizweit noch übliche Miliz- oder Hobbyjagd schon vor 45 Jahren erfolgreich durch ein professionelles Wildtiermanagement durch Wildhüter ersetzt worden ist. Die Genfer führen genau Buch und schießen nur so viele Tiere wie nötig. 2016 wurden in ihrem Kanton lediglich 8 Füchse und 29 Rehe erlegt. Im selben Zeitraum waren es im rund 6 Mal grösseren Kanton Zürich 2395 Füchse und gar 4434 Rehe, die ihre Begegnung mit einem Jäger mit dem Leben bezahlen mussten. Noch drastischer sind die Zahlen beim Dach: Während im Kanton Zürich deren 291 geschossen wurden, war es im Kanton Genf kein einziger – ein klares Indiz, dass im Kanton Zürich viele Tiere komplett unnötig ihr Leben lassen müssen.



Jeder Schuss ein (Voll-)Treffer. Das ist auf einer Treibjagd reine Utopie. Daher sollte nur noch die Jagd vom Ansitz aus auf ruhende Tiere erlaubt sein.

Kommt hinzu, dass die Profi-Wildhüter im Kanton Genf keine Treibjagden veranstalten. Geschossen wird nur vom Ansitz aus auf stehende Tiere. Ziel: Die Tiere präzise zu treffen und möglichst nicht unnötig leiden zu lassen.

Bejagung von Wildtieren ja, aber ...

Im Rahmen der aktuell laufenden Jagdgesetzrevision im Kanton Zürich nahmen auch wir Stellung. Wir akzeptieren eine Jagd, solange sie im Dienst einer nachhaltigen Nutzung der Natur steht. Abschussquoten müssen aber aufgrund wissenschaftlicher Daten festgesetzt und klar formuliert werden. Anschliessend muss eine Erfolgskontrolle durchgeführt werden. Der Wildtierbestand darf aus unserer Sicht nur dann bejagt werden, wenn Schäden an Nutztieren, Wald oder Kulturland sich nicht mit anderen Vorkehrungen vermeiden lassen und wenn die Jagd diese Probleme nachweislich wirksam löst.

Weiter fordern wir:

- Ein Verbot der Baujagd, bei der Jagdhunde in Fuchs- und Dachsbau geschickt werden. Für die Wildtiere endet die Jagd tödlich, Jagdhunde werden oft verletzt und bleiben auch hin und wieder im Bau stecken.
- Ansitzjagd statt Treibjagd. Beim Schuss auf Tiere in Bewegung ist das Risiko von Fehlschüssen zu gross. Zudem ist eine Fehlschuss-Statistik zu führen, wie dies beispielsweise die Kantone Graubünden oder Tessin tun.
- Landwirtschaftliche Kulturen sollen vor Wildschweinen geschützt werden. Müssen Wildschweine bejagt werden, so ist das wie in Genf vom Ansitz aus zu machen und nicht mittels Treibjagd.



Nur Treffer innerhalb der roten Zone führen zum sofortigen Tod. In allen anderen Fällen stirbt das Reh nicht sofort oder flüchtet verletzt.

- Einführung einer Alkohollimite. Alkohol ist auch bei Bürojobs tabu.
- Keine Jagd auf verwilderte Hauskatzen (eine Katze, die sich 300 m tief im Wald befindet, gilt gesetzlich als verwildert und darf abgeschossen werden). Stattdessen fordern wir eine Kastrationspflicht für Katzen mit Freilauf.
- Kein Abwehrrecht: Grundeigentümer sollen keine Tiere mehr jagen dürfen. Dafür ist die Wildhut zuständig.
- Ein Verbot von Krähenkastenfallen.

Mehr zur Jagd unter:



www.zuerchertierschutz.ch →

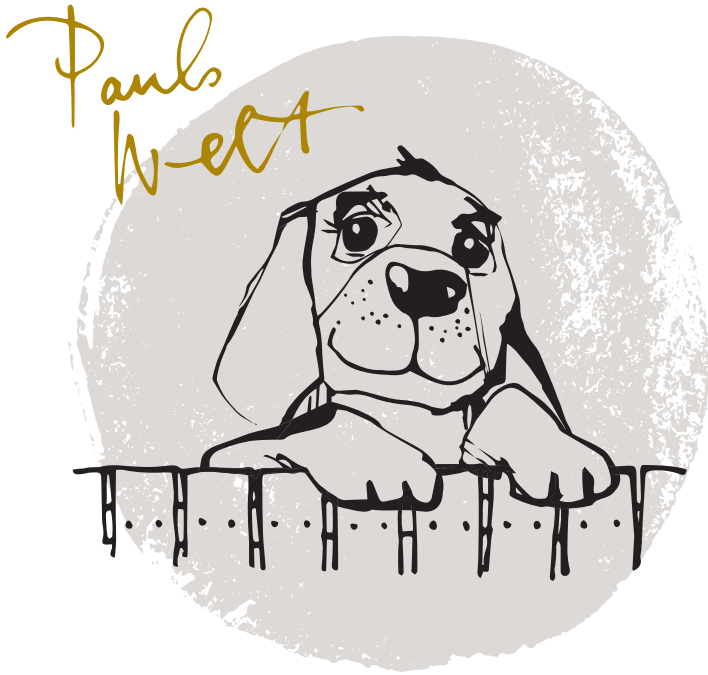
Tierschutzthemen → Jagd



Bilanz eines langen Jagdtages: acht Rehe und ein Fuchs. Für ihn interessiert sich am Abend niemand mehr. Er landet in der Kadaversammelstelle.

Der Zürcher Tierschutz unterstützt aus Tierschutzüberlegungen die kantonale Zürcher Volksinitiative «Wildhüter statt Jäger» der Tierpartei. Sie nimmt sich das erfolgreiche Genfer Jagdmodell zum Vorbild und fordert, dass im Kanton Zürich ein Wildtiermanagement mit professionell ausgebildeten Wildhütern eingesetzt wird, welches die heutige Hobby-/Milizjagd ersetzt. Abgestimmt wird voraussichtlich am 23. September 2018.





Nicht alle sind Couch-Potatoes

Grüezi und hallo miteinander!

Bin gerade zurück von einem langen Gassigang mit meinen vierbeinigen Freunden – und mächtig sauer. Wir sind eine kleine Gruppe aus Hunden und Menschen, die hier im Quartier wohnen und sich gut verstehen. Jeden Dienstag und Freitag ziehen wir gemeinsam los, spielen, gehen der Nase nach, mein Kumpel Gandalf und ich frischen unsere Besitzansprüche an Bäumen und Büschen auf und Mensch wie Tier tauschen Neuigkeiten aus.

Vor etwa sieben Wochen war zum ersten Mal Cassy dabei, ein junges Border-Collie-Mädchen, so schlau, schnell und hübsch, dass Gandalf und mir beim Kennenlernen erst mal der Kiefer runtergeklappt ist, wir waren beide ein wenig «schockverliebt». Aber auch unsere Chihuahua-Freundin Bonnie war begeistert: endlich mal jemand, der es «nicht nötig hat, an jedem mickrigen Grashalm den Quartierkönig zu markieren» (O-Ton Bonnie), und wie gebannt zuhörte, wenn Cassy von ihrem Mantrailing-Training berichtete. Cassy erzählte so gut wie nie von sich. Wenn wir sie fragten, was sie denn inzwischen so erlebt hatte, kam immer so was wie: «War nicht so viel draussen, meine Leute hatten keine Zeit.» Es schien auch, als gehörten Cassy und ihr Frauchen nicht zusammen: Cassy konnte es nicht erwarten, von der Leine zu kommen, und machte dann ihr eigenes Ding. Rückrufe ignorierte sie, was bei Zweibeinern ja meist für schlechte Laune sorgt, weil sie das persönlich nehmen. Und als Indiz, dass wir die Weltherrschaft wollen. Ja klar!

Jedenfalls waren Cassy und ihr Frauchen irgendwann nicht mehr dabei. Seit vorhin weiss ich auch, wieso: Cassy wurde im Tierheim abgegeben. Anscheinend hatte sie in

Abwesenheit ihrer Menschen immer mal wieder Schuhe zerlegt, den Teppich angefressen und zuletzt die Sofapolster ausgeweidet. Ausserdem soll sie die Nachbarn mit ihrem unablässigen Gebell und Gejaule in den Wahnsinn getrieben haben. Die Verwaltung beschwerte sich bei Cassys Besitzern – und das war's. Cassy musste weg. Aber sie ist doch gar nicht schuld. Wie hätte dieses schlaue, arbeitsfreudige Mädchen denn sonst darauf aufmerksam machen sollen, dass es Beschäftigung braucht? Dass es zu den Hunden gehört, die mit ihren Menschen arbeiten, die körperlich und geistig gefordert werden wollen? Wie wir alle. Aber eben besonders Border Collies, die sind nämlich für die Arbeit gezüchtet und nicht für ein Leben auf der Couch.

Mich macht das wütend, aber vor allem traurig, weil es so unnötig ist. Ihr Menschen müsstet euch nur ein paar Gedanken machen, BEVOR ihr euch einen von uns ins Leben holt. So wie ihr es auch macht, wenn ihr einen netten Zweibeiner trifft. Der wird ja auch nicht ohne Weiteres zu Hause einquartiert, nur weil er ein Mensch ist. Da wird sich erst mal kennengelernt, geguckt, ob man vom Temperament und den Vorlieben her zueinander passt. Wer nämlich am liebsten auf dem Sofa liegt, wird mit einem dauerdynamischen

«Wie hätte dieses Hundemädchen denn sonst darauf aufmerksam machen sollen, dass es Beschäftigung braucht?»

Extremsportler kaum glücklich. Und umgekehrt. All das gilt eben auch für uns Hunde. Wir sind genauso unterschiedlich wie Menschen. Je nach Typ, Rasse und auch Individuum sind wir gemütlich unterwegs oder sportlich, lieben Herausforderungen oder die warme Decke, können ohne tägliche Arbeit und geistige Beschäftigung nicht glücklich werden oder wollen einfach nur bei unserem Menschen sein. Weil wir aber so gerne mit euch zusammen sind, müssen wir erst lernen, dass wir nicht auf ewig verlassen sind, wenn ihr ohne uns durch die Haustür geht. Und am ehesten lernen wir das, wenn wir ansonsten gut und nach unseren Bedürfnissen beschäftigt werden. Dann sind wir sogar ganz froh, wenn es still im Haus ist und wir uns ausruhen können. Eine Win-win-win-win-Situation – für uns und euch, eure Schuhe und die nachbarschaftlichen Beziehungen.

Bis zum nächsten Mal, euer Paul

Paul schreibt regelmässig als Reporter für den Zürcher Tierschutz. In seiner Kolumne berichtet er aus tierischer Perspektive von seinem Alltag, in dem für Tiere keineswegs alles mit rechten Dingen zugeht.

Hilfe im Katastrophengebiet

Land unter in Peru: Im Frühling 2017 suchen katastrophale Unwetter das südamerikanische Land heim. Menschen und Tiere leiden und brauchen dringend Hilfe, und die einheimische Tierschutzorganisation UPA (Unidos Por los Animales) stösst an ihre Grenzen. Da ist die Hilfe vom Zürcher Tierschutz hoch willkommen.

Beat Hauenstein

Die Lage für den schwarzen Labradormischling ist dramatisch. Eingeschlossen von rauschenden Wassermassen steht er auf einer Kiesbank mitten im Río Rímac, einem Fluss im Umland der peruanischen Hauptstadt Lima. Ein Mann nimmt sich ein Herz und stürzt sich in die Fluten. Mithilfe eines zum Schwimmring umfunktionierten Lastwagenschlauchs gelingt es ihm, den Hund ans sichere Ufer zu bringen.

Nicht alle haben so viel Glück wie der Vierbeiner. Grosse Teile der Bevölkerung und mit ihr unzählige Tiere leiden im Frühling 2017, als ungewöhnlich starke Regenfälle Peru heimsuchen. Häuser und Verkehrswege werden überflutet, Hänge geraten ins Rutschen und begraben ganze Siedlungen unter sich. Das Klimaphänomen El Niño hat mit voller Wucht zugeschlagen. 164 000 Häuser werden beschädigt und rund 29 000 weitere zerstört beziehungsweise unbewohnbar, 750 000 Menschen sind betroffen.

Rasch läuft Hilfe für die geplagte Bevölkerung an. Aus der ganzen Welt werden Hunderte Tonnen an Hilfsmitteln geschickt, darunter Decken, Zelte und Lebensmittelpakete. Wie immer bei solchen Katastrophen sind auch die Tiere betroffen. Sie verlieren ihr Zuhause und sind ohne Wasser und Futter den schlechten Witterungsverhältnissen ausgesetzt. Viele Menschen kämpfen um ihre eigene Existenz und haben oft nicht die Kraft oder die Möglichkeit, sich um die Tiere zu sorgen.

Nicht so die ehrenamtlich tätigen Mitglieder von UPA (Unidos Por los Animales), einer peruanischen Tierschutzorganisation unter der Leitung der beiden Schweizerinnen Corinne und Rosemarie Schirmer. Sie leisten sofort erste Hilfe. Als klar wird, dass die Mittel nicht ausreichen, schicken sie einen Hilferuf zu uns nach Zürich. Es gilt, beschädigte Tierheime notdürftig zu reparieren, Heimtiere, vor allem verletzte und aufgrund der Unwetter vernachlässigte Hunde und Katzen, zu behandeln und mit Futter zu versorgen. Wir kennen die beiden Frauen und UPA nur zu gut. Seit vielen Jahren unterstützen wir die Organisation und tragen so den Tierschutzgedanken auch nach Südamerika. Entsprechend rasch und unbürokratisch fällen wir den Entscheid, UPA einen grösseren Betrag ins Katastrophengebiet zu überweisen. Corinne Schirmer, Präsidentin von UPA: «Ohne Zürcher Tierschutz hätten wir nicht so rasch erste Hilfe vor Ort leisten können.» Wir hoffen mit ihr, dass derartige Katastrophen in Zukunft mit dem Klimawandel nicht noch viel öfter und stärker auftreten.

Mehr zum Einsatz von UPA:



www.zuerchertierschutz.ch →

Projekte



Infusionen werden gelegt und Medikamente verabreicht.



Kampf ums Überleben.



Ganze Hänge gerieten ins Rutschen.

HEILERIN DES JAHRES



**Senkt das
Asthmarisiko bei
Menschen um
52 Prozent.**

Wer auf einem Bauernhof mit Viehhaltung aufwächst, erkrankt seltener an Asthma. Der Kontakt mit Tieren stärkt unser Immunsystem.

Spenden: PC 80-2311-7



Marketing im Tierschutzalltag

Wer hat sich nicht schon über die unzähligen Bettelbriefe geärgert, die tagtäglich und häufig gleich stapelweise in unseren Briefkästen landen, und dies oft noch trotz «Stopp Werbung»-Aufkleber? Da fragt man sich doch: Wozu das Ganze? Wieso sparen sich die Organisationen nicht einfach das Geld und investieren es in sinnvolle Projekte, statt ständig die Spenderinnen und Spender zu verärgern?

Cora Braun

Ich muss gestehen: Auch ich gehöre zu jenen, die solche Briefe ungeöffnet ins Altpapier werfen. Dabei weiss ich doch selbst am besten, wie wichtig diese Spendenbriefe sind, sind sie doch Teil meiner Arbeit als Leiterin Marketing & Kommunikation beim Zürcher Tierschutz. Dabei begleiten mich Fragen nach Notwendigkeit und Häufigkeit ebenso wie diejenige, was wir anders machen können. Denn eines ist klar: Würden wir – und damit meine ich alle Hilfsorganisationen, die Briefe verschicken – auf die ungeliebten Bettelbriefe verzichten, könnten wir viele Arbeiten zum Schutz der Tiere wegen mangelnder finanzieller Unterstützung nicht mehr leisten.

Zugleich würden wir eine Möglichkeit verlieren, Tierschutzinteressierte über unsere Arbeit zu informieren.

Der Zürcher Tierschutz finanziert sich zu 100% über private Spenden, Mitgliederbeiträge und Legate. Öffentliche Gelder gibt es keine, obschon wir oft beschlagnahmte Tiere von den Behörden übernehmen. Nur in ganz seltenen Fällen dürfen wir eine Rechnung für Tierarztkosten stellen. Alles andere muss privat finanziert werden.

Dies ist jedoch nur möglich, wenn man uns und unsere Arbeit kennt. Die regelmässige Präsenz in den Medien ist dabei ebenso wichtig wie die direkte Information für alle, die spenden und uns unterstützen (möchten). Denn es gilt:

Kleine Inserate, grosse Wirkung: Viele Medien schalten unsere Werbeanzeigen gratis, wenn sie nicht alle Inserateflächen verkaufen können.

Wen man nicht kennt, dem gibt man auch nichts. Ohne Vertrauen und Transparenz geht es nicht. Das Schwierige dabei ist, die richtige Balance zu finden. Öffentliche Präsenz durch Werbung kostet viel, bringt aber vor allem wichtige Bekanntheit. Mailings kosten natürlich auch. Doch der Aufwand zahlt sich aus. Nach Abzug aller Kosten bleibt immer etwas übrig für unsere Projekte.

Es gibt natürlich noch weitere Möglichkeiten, Spendengelder zu beschaffen. Den meisten dieser Optionen ist aber gemein, dass ihr **Erfolg schwierig abzuschätzen** ist. Das erschwert es, unsere Aktivitäten so zu planen, dass sie auch **langfristig wirken**. Was also tun? Auf die ärgerlichen Bettelbriefe verzichten ist keine Option. Und Sie mit ebendiesen Briefen zu verärgern, ebenso wenig. Für mich heisst es vor allem, **unser Angebot so gut wie möglich auf Ihre Bedürfnisse auszurichten, ohne dabei den Verwaltungsaufwand für uns zu erhöhen**. Im Gegenteil: Verwaltungskosten wo immer möglich einzusparen, ist ein Ziel, das mich stetig vorantreibt. Ganz konkret heisst dies, dass wir, wenn immer mit vernünftigen Aufwand möglich, gerne auf Ihre Wünsche eingehen und bei Bedarf auch unsere Möglichkeiten erweitern.

Ohne Sie, liebe Leserin, lieber Leser, nützen aber unsere besten Ideen und Vorsätze nichts. Wenn wir nicht wissen,

was wir in Ihrem Fall verbessern können, wird es für uns ganz schwierig. Sollten Sie daher das nächste Mal ungewollt Post von uns erhalten, schreiben Sie uns Ihre Änderungswünsche an feedback@zuerchertierschutz.ch – egal, ob es sich dabei um Spendenbriefe oder um Verdankungen handelt.

Wer noch einen Schritt weitergehen möchte und uns bereits regelmässig unterstützt, kann sich auch überlegen, ein Lastschriftverfahren (Debit Direct) oder vielleicht sogar einen Dauerauftrag per Kreditkarte abzuschliessen. Informationen zu den Spendenmöglichkeiten finden Sie auf unserer Website. Mit Ihrer regelmässigen Spende helfen Sie uns, die finanzielle Planbarkeit für unsere Projekte zu erhöhen und damit unsere administrativen Kosten nachhaltig zu senken. Damit bleibt schlussendlich mehr Geld übrig für den Schutz der Tiere in Not. Sie sehen: Einen Bettelbrief einfach wegzuerwerfen, ist die am wenigsten nachhaltige aller Optionen. Daran werde auch ich mich beim nächsten Mal erinnern, wenn ich einen aus meinem Briefkasten nehme.

Alle unsere Spendenmöglichkeiten finden Sie hier:



www.zuerchertierschutz.ch →

Spenden

ZEWO-Zertifikat

Der Zürcher Tierschutz ist nicht ZEWO-zertifiziert, arbeitet aber nach den Standards der Stiftung. Dazu gehört z.B. die Buchführung gemäss Swiss-GAAP-FER-Standard. Bis vor kurzem war es für eine Tierschutzorganisation nicht möglich, das ZEWO-Gütesiegel zu erhalten. Obwohl diese Richtlinien in der Zwischenzeit angepasst wurden, haben wir uns vorerst gegen eine Zertifizierung und die damit verbundene regelmässige

Rezertifizierung entschieden. Einerseits, weil dies einen grossen administrativen Zusatzaufwand bedeutet, und andererseits, weil damit auch hohe Kosten verbunden sind: Spendengelder, die wir lieber für Projekte zum Schutz der Tiere einsetzen. Auch ohne ZEWO-Zertifikat setzen wir täglich alles daran, Ihre Spenden möglichst effizient für Tiere in Not einzusetzen, und hoffen, dabei auf Ihr Vertrauen zählen zu dürfen.

Tierärztlicher Tausendsassa

Seit genau 20 Jahren finanziert der Zürcher Tierschutz am Tierspital Zürich eine Heimtierberatungsstelle. Für ihren Betrieb verantwortlich ist Professor Jean-Michel Hatt. Er ist Direktor der Klinik für Zoo-, Heim- und Wildtiere am Tierspital Zürich und Zootierarzt im Zoo Zürich. Als Fachmann für Wildtiere und Exoten behandelt er von der Schlange über Fisch und Vogel bis hin zum Tausendfüssler und zum Elefanten so ziemlich alles, was kreucht und fleucht.

Beat Hauenstein



Prof. Dr. Jean-Michel Hatt führt für uns eine Heimtierberatungsstelle am Tierspital Zürich.

Herr Professor Hatt, Sie behandeln mit Würmern befallene Achatschnecken und setzen dehydrierten Vogelspinnen Infusionen – weshalb fühlen Sie sich als Tierarzt stärker zu exotischen Tierarten und Wildtieren hingezogen und weniger zu den gewöhnlichen Haustieren wie Katze und Hund?

Natürlich liegen mir auch Hunde und Katzen am Herzen, wir haben zuhause selber zwei Hunde. Sogenannte exotische Tiere haben mich aber seit jeher angezogen. Als Kind hielt ich Schildkröten, Skorpione und Spinnen und schon mit sechs Jahren habe ich mich entschieden, Tierarzt zu werden. Die grosse Artenvielfalt, die unterschiedlichen Bedürfnisse der verschiedenen Arten, das ist es, was mich fasziniert.

Bei all den Tieren, die Sie am Tierspital und als Zootierarzt im Zoo Zürich behandeln: Haben Sie auch heute noch eigene Exoten zuhause?

Neben den erwähnten Hunden haben wir zuhause noch ein Süswasseraquarium mit Fischen. Früher hielt ich noch Echsen und Geckos. Es waren Patienten, für die ich einen neuen Platz suchen musste, und am Schluss sind sie bei mir gelandet.

Haben Sie ein Lieblingstier?

Ein eigentliches Lieblingstier habe ich nicht. Jede Art ist mit ihren Eigenheiten faszinierend. Dabei beeindruckt es mich jeden Tag von neuem zu sehen, wie sich die jeweilige Art in ihrer Anatomie und Physiologie, aber auch im Verhalten an das Überleben in einem bestimmten Lebensraum angepasst hat.

Skizzieren Sie uns doch bitte einmal ganz grob Ihre wichtigsten Aufgaben im Tierspital Zürich.

Als Professor an der Universität Zürich liegt mein Fokus auf der Lehre und Forschung. Dabei spielen die tierischen Patienten natürlich eine zentrale Rolle. Indem wir nämlich Tiere am Tierspital pflegen, können Studierende und Assistierende viel lernen, was sie später in der Praxis einsetzen werden.

Daneben arbeiten Sie und Ihr Team intensiv mit dem Zürcher Tierschutz zusammen: In unserem Auftrag betreiben Sie im Tierspital seit nunmehr 20 Jahren eine Heimtierberatungsstelle. Beratungen zu Hunden und Katzen übernehmen weitgehend wir, für Fragen zu den übrigen Tieren vom Meerschweinchen bis zum Papagei sind Sie und Ihre Mitarbeitenden zuständig. Wie verteilen sich die Anfragen zahlenmässig auf die verschiedenen Tierklassen?



Rund die Hälfte der Anfragen betreffen Säugetiere, insbesondere Kaninchen und Nager. Reptilien und Vögel machen je ein Viertel der Anfragen aus. Fragen zu Amphibien und Wirbellosen sind dagegen eher selten.

Viele Tiere werden krank, weil ihre Haltung nicht optimal ist. Stimmt diese Vermutung?

Diese Vermutung stimmt. Der Hauptgrund liegt darin, dass das Wissen betreffend Tierhaltung, aber insbesondere auch betreffend Fütterung mangelhaft ist. Nicht immer ist, was gut gemeint ist, auch wirklich gut für die Tiere – gerade bei der Fütterung. Bei Früchten beispielsweise muss man vorsichtig sein, sie haben viel Zucker und dies kann beispielsweise zu Verdauungsstörungen führen.

Was denken Sie, hat sich in den vergangenen 20 Jahren in der Heimtierhaltung getan?

Es hat sich vieles positiv entwickelt, auch bei der Fütterung. Hartes Brot beispielsweise wurde früher noch häufig an Kaninchen verfüttert in der irrigen Meinung, dies würde den Zahnabrieb unterstützen. Glücklicherweise wird Brot heute kaum mehr gegeben. Mir scheint auch, dass die Artenvielfalt in der Heimtierhaltung abgenommen hat, und ich denke, dies ist zugunsten einer kompetenteren Haltung. Nichtsdestotrotz gibt es gerade im Bereich der Beratung immer noch viel Bedarf.

Bekommen Sie via Heimtierberatungsstelle auch Anfragen von Tierärztinnen und -ärzten, wenn sie nicht mehr weiterwissen?

Ja, rund 30 Prozent der Anfragen erhalten wir von Tierärztinnen und Tierärzten. Dies hängt damit zusammen, dass wir eine Spezialistenklinik sind, die sich ausschliesslich mit exotischen Heimtieren befasst und deshalb über ein grosses

Know-how verfügt. Es ist mir sehr wichtig, dass wir weiterhelfen können. In gewissen Fällen werden die Patienten dann an uns überwiesen. In den meisten Fällen aber beraten wir auf Distanz bei der Diagnostik und der Behandlung.

Wenn man Sie so erlebt, erhält man den Eindruck, dass Sie Ihren Traumjob gefunden haben. Stimmt das, und falls ja, weshalb?

Ja, ich habe in der Tat den Traumjob gefunden. Auf der einen Seite freue ich mich über jeden Patienten, dem ich helfen kann. Andererseits erachte ich es als Privileg, dass ich in meinem Beruf Wissen generieren und weitergeben darf, wie zum Beispiel mit der Heimtierberatungsstelle.

Hand aufs Herz: Wie viele Tausendfüssler haben Sie in Ihrem Leben am Tierspital schon behandelt, und was sind mögliche Behandlungsgründe?

In den 26 Jahren waren die Tausendfüssler sicher nicht die häufigsten Patienten, aber ein Dutzend waren es wohl schon. Meistens waren Parasiten das Problem.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft, für Sie selbst, für das Tierspital und für die Heimtierberatungsstelle?

Ich wünsche mir für die Zukunft, dass ein wissenschaftlich fundierter Tierschutz stärker in die tierärztliche Ausbildung einfliesst, dass wir die Öffentlichkeit aktiver in Tierschutzfragen aufklären können, und in dem Sinn würde es mich freuen, wenn auch die Heimtierberatung ausgebaut würde, zum Beispiel als Zentrum für Tierschutz am Tierspital.

Herr Professor Hatt, herzlichen Dank für dieses Gespräch und weiterhin auf eine gute Zusammenarbeit zum Wohl unserer Heimtiere!

Heimtierberatungstelefon



Haben Sie Gesundheits-, Ernährungs- oder Haltingsfragen zu Ihrem tierischen Liebling? Das Heimtierberatungstelefon des Zürcher Tierschutz am Tierspital Zürich erfreut sich grosser Beliebtheit. Pro Jahr beantwortet es durchschnittlich mehr als 1500 Anfragen, im Rekordjahr 2011 holten sich sogar über 2400 besorgte Tierhalterinnen und Tierhalter Rat. Auch Tierärztinnen und Tierärzte nutzen das Angebot. Das Heimtierberatungstelefon beantwortet auch Ihre Fragen gerne und kostenlos.

- Für alle Heimtiere, vom Meerschweinchen bis zum Exoten: Heimtierberatungsstelle am Tierspital: Tel. 044 635 83 43 (täglich 8.00–12.00 und 13.30–17.00 Uhr)
- Speziell für Hunde und Katzen: Tel. 044 261 97 14 (Mo–Do 9.00–12.00 Uhr und 14.00–16.00 Uhr)

Happy End für Pina

Pina ging auf nur zwei Beinen und zuckte chronisch mit einem Vorderbein, als wir sie im Februar 2016 in unsere Obhut nahmen. Trotz ihres noch jungen Alters hatte die Hündin offensichtlich schon einiges mitmachen müssen. Mittels Medikamenten, Physiotherapie und Akupunktur päppelten wir sie wieder auf. Pina blieb jedoch trotz ihrer Behinderung immer bestens aufgelegt – und fand nach einiger Zeit den optimalen Lebensplatz.

Andrea Oehler & Fabienne Debrunner

Das Schicksal meinte es nicht gut mit Pina. Als Welpen wurde sie im Kosovo von ihrer Besitzerin mit dem Auto angefahren und erlitt schwere Beinverletzungen. Sie hatte aber Glück im Unglück: Eine junge Frau päppelte das schwer verletzte Hündchen mühevoll wieder auf. Mangels finanzieller Mittel konnte sie Pina aber nicht tierärztlich behandeln lassen. So wuchsen die gebrochenen Beine zwar zusammen, aber in schiefer Position. Pina musste lernen, auf zwei Beinen durchs Leben zu humpeln.

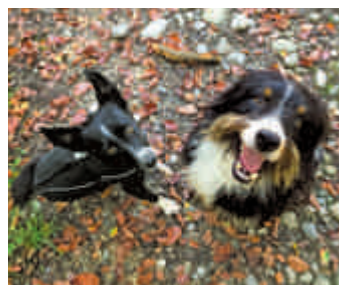
Als Pina ausgewachsen und gesund genug war, um geimpft zu werden, durfte sie zu ihrer früheren Besitzerin zurückkehren, die unterdessen nach Deutschland gezogen war. Hier konnte die junge Hündin endlich von einem Tierarzt untersucht werden. Das Röntgenbild zeigte jedoch, dass sich die Muskeln und Sehnen seit dem Unfall schon zu stark zurückgezogen hatten. Es war zu spät, die Schiefstellung ihrer Beine noch zu korrigieren.

Der Autounfall sollte nicht der einzige Schicksalsschlag bleiben. Die Mischlingshündin erkrankte auch noch an Staupe, welche zu Hautproblemen und möglicherweise einem Hirnschaden führte, der sich in einem Nervenzucken im verletzten Vorderbein äusserte. Die Hautprobleme verschwanden, doch das Zucken blieb.

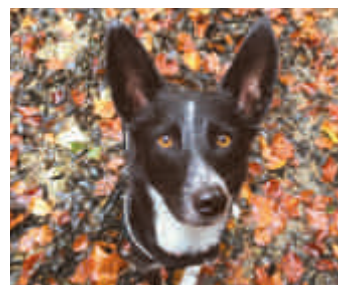
Mit der Zeit wurde der Besitzerin der Zeitbedarf für den behinderten Hund zu gross. Sie entschloss sich, Pina zu ihrer Mutter in die Schweiz zu bringen. Doch auch diese konnte



Pina und Balou zusammen auf einem Spaziergang.



Die beiden sind ein Herz und eine Seele.



Wer kann diesem Blick widerstehen?

nicht genügend Zeit aufbringen, zumal Pinas Behinderung zusätzliche Kosten und Mehraufwand bedeuteten. So kam Pina nach einer langen Odyssee zu uns ins Tierheim.

Nach aufwändigen medizinischen Abklärungen konnten wir ihr Nervenzucken erfolgreich mit Medikamenten, Physiotherapie und Akupunktur behandeln. Die Hündin konnte das Vorderbein zunehmend stärker belasten, endlich auch mit ihren Artgenossen spielen und Spaziergänge im Wald unternehmen. Die teure und zeitaufwändige Therapie schreckte aber viele Interessentinnen und Interessenten ab: Lange konnte sich niemand durchringen, der fröhlichen Hundedame eine neue Chance ausserhalb des Tierheims anzubieten. Bis im August 2017: Pina durfte endlich in ein neues Zuhause einziehen. Dort hat sie sich rasch mit ihrem neuen Spielkameraden Balou angefreundet und darf nun wohlverdient die Sonnenseiten des Lebens geniessen.

Sie wünschen sich ein Heimtier?

Hier geht's zur Liste unserer heimatlosen Tiere:

www.zuerchertierschutz.ch → Tierheim →

Tierversmittlung



**Adoptieren
statt kaufen**



Diesmal

Das Murmeltier

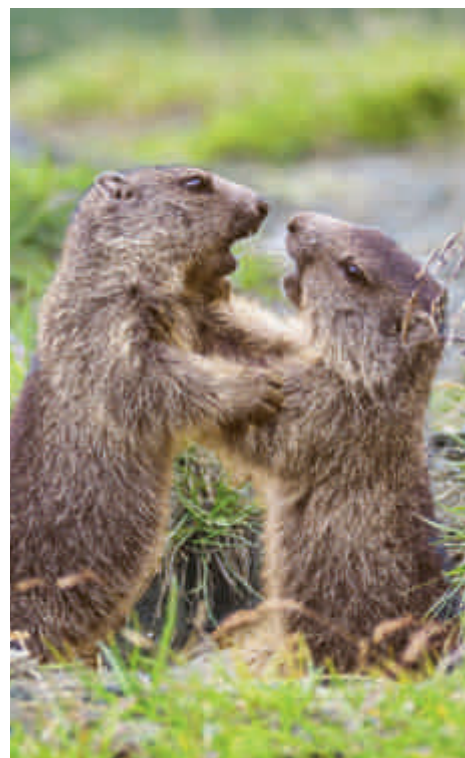
Die geselligen Nager besiedeln Alpweiden oberhalb der Baumgrenze, wo sie in Familien von bis zu 20 Tieren leben. Die Familien bestehen aus einem Elternpaar und seinen Nachkommen. Während des kurzen Alpsommers müssen Murmeltiere viel Gewicht zulegen. Am liebsten fressen sie Gräser und Kräuter, aber auch Insekten stehen auf ihrem Speiseplan. Ausserhalb des Baus sind Murmeli immer wachsam und warnen sich gegenseitig, wenn Gefahr droht oder fremde Tiere ins Revier eindringen. Die grössten Feinde sind Steinadler, Füchse und Steinmarder. Murmeltiere werden aber auch vom Menschen gejagt, der es auf ihr Fleisch, ihr Fell und das Fett abgesehen hat.

Fabienne Debrunner



Leistungsfähigkeit

Murmeltier	Zweck
Sinnesorgane <ul style="list-style-type: none"> ■ Ausgeprägter Seh- und Hörsinn, Geruchssinn ist weniger stark ausgeprägt. 	<ul style="list-style-type: none"> ■ Seh- und Hörsinn: Frühzeitiges Wahrnehmen von Feinden. Geruchssinn: Erkennen von Familienmitgliedern und Reviermarkierungen.
Pfiffe <ul style="list-style-type: none"> ■ Sind eigentlich Schreie, da sie in der Kehle erzeugt werden. 	<ul style="list-style-type: none"> ■ Kommunikation in der Gruppe und Warnung vor Gefahr. Unterschiedliche Pfiffe für verschiedene Gefahren.
Winterschlaf <ul style="list-style-type: none"> ■ Rund 6 Monate, ca. Oktober bis März. 	<ul style="list-style-type: none"> ■ Energie sparen: Überleben in kalter Umgebung ohne Nahrung.
Fortpflanzung <ul style="list-style-type: none"> ■ Alle 2 bis 4 Jahre, bis zu 7 Jungtiere. 	<ul style="list-style-type: none"> ■ Ein Drittel der Jungen stirbt im 1. Lebensjahr. Mit ca. 3 Jahren werden sie geschlechtsreif und wandern ab. Nur das ranghöchste Weibchen pflanzt sich fort.
Graben von Bauen <ul style="list-style-type: none"> ■ 3 verschiedene Baue: Winter- und Sommerbau sowie Fluchtröhren. 	<ul style="list-style-type: none"> ■ Im Winterschlaf: Schutz vor Schnee und Kälte. Sommer: Schutz vor Hitze und Feinden. Fluchtröhren: Schutz vor Feinden.
Heuen <ul style="list-style-type: none"> ■ Abgebissene Grashalme werden ausserhalb der Höhle getrocknet. 	<ul style="list-style-type: none"> ■ Das Heu dient während des Winterschlafs als Polsterung und wird nach dem Winter wieder aus dem Bau entfernt.
Männchen machen <ul style="list-style-type: none"> ■ Aufrechte Haltung, bei der das Murmeltier auf den Hinterpfoten sitzt. 	<ul style="list-style-type: none"> ■ Typische Fress- und Beobachtungshaltung.



Tierischer Irrtum

Das Murmeltier erwacht im Winter nicht.

Falsch: Murmeli erwachen wenige Male aus dem Winterschlaf, um Urn und Kot abzusetzen. Sie verlassen die Höhle aber nicht, sondern benutzen dazu Sackgassen des Winterbaus als Toilette.

Tierische Fachfrage

Wie viel Zeit verbringt das Murmeltier ausserhalb des Baus?

Antwort: Das Murmeltier verbringt nur etwa einen Zehntel seiner Lebenszeit über der Erde.



Übernehmen Sie eine Patenschaft für unsere Tiere!



Wir alle wissen: Unsere Welt ist nicht perfekt. Wäre sie es, bräuchte es uns und unser Tierhaus wohl nur noch ganz selten und wir könnten all unsere Schützlinge innert kürzester Zeit an einen liebevollen Lebensplatz vermitteln.

Aber oft bleiben die uns anvertrauten Hunde, Katzen, Kleintiere und Schlangen über lange Zeit in unserer Obhut. Manche, weil sie ein Extra an Aufmerksamkeit, ein zusätzliches Training oder eine Therapie benötigen, andere wiederum sind körperlich nicht ganz perfekt oder es denkt einfach niemand an sie, wie etwa an unsere Schlangen. Für all diese und viele andere Tiere sind wir Tag für Tag da!

Unterstützen Sie uns dabei und helfen Sie mit, die Kosten zu tragen für die medizinische Versorgung, die Verpflegung und auch für all die anderen kleinen und grossen Dinge, die es braucht, damit es den Tieren bei uns gut geht. Vielen Dank!

Save the Date!

Neu findet dieses Jahr während der Tage der offenen Tür am Morgen des 16. September der **erste Patenanlass** statt! Reservieren Sie sich den Termin, weitere Infos folgen mit der persönlichen Einladung an alle Patinnen und Paten.

Die Patenschaften gelten immer für mindestens ein Jahr bis auf Widerruf und können monatlich, viertel-, halbjährlich oder jährlich per Einzahlungsschein, Kreditkarte oder Lastschriftverfahren beglichen werden.

Weitere Informationen erhalten Sie telefonisch unter 044 261 97 14, auf unserer Website unter www.zuerchertierschutz.ch/tierpatenschaften oder per E-Mail unter patenschaft@zuerchertierschutz.ch.

Als privater Verein erhalten wir keinerlei Subventionen und finanzieren uns ausschliesslich durch Spendengelder.

Übrigens: Tierpatenschaften sind auch ein schönes Geschenk!



Werden Sie noch heute Tierpatin oder Tierpate Stellvertretend für die über 400 Tiere, die jedes Jahr zu uns kommen, können Sie aus folgenden Patenschaften auswählen:

- * Meerschweinchen 120.– im Jahr (10.– pro Monat)
- * Schlange 144.– im Jahr (12.– pro Monat)
- * Kleiner Hund 180.– im Jahr (15.– pro Monat)
- * Katze 240.– im Jahr (20.– pro Monat)
- * Grosser Hund 300.– im Jahr (25.– pro Monat)

Als Dankeschön erhalten Sie:

- * Neu: Einladung zum jährlichen exklusiven Patenanlass
- * Patenschaftsurkunde
- * Steckbrief der gewählten Tierart
- * Exklusives Kartenset mit handgezeichneten Tierportraits
- * 2x pro Jahr das «ZT-Magazin»
- * Vergünstigungen bei ZT internen Workshops

Zürcher Tierschutz
Zürichbergstrasse 263
Postfach
8044 Zürich

Telefon 044 261 97 14

Spenden PC 80-2311-7

info@zuerchertierschutz.ch
www.zuerchertierschutz.ch

